



Von der „Zuchthauspflanze“ zum Volkshelden Auf den Spuren des Räubers Mathias Kneißl unterwegs 5. und 6. September 2023 – 122,6 km



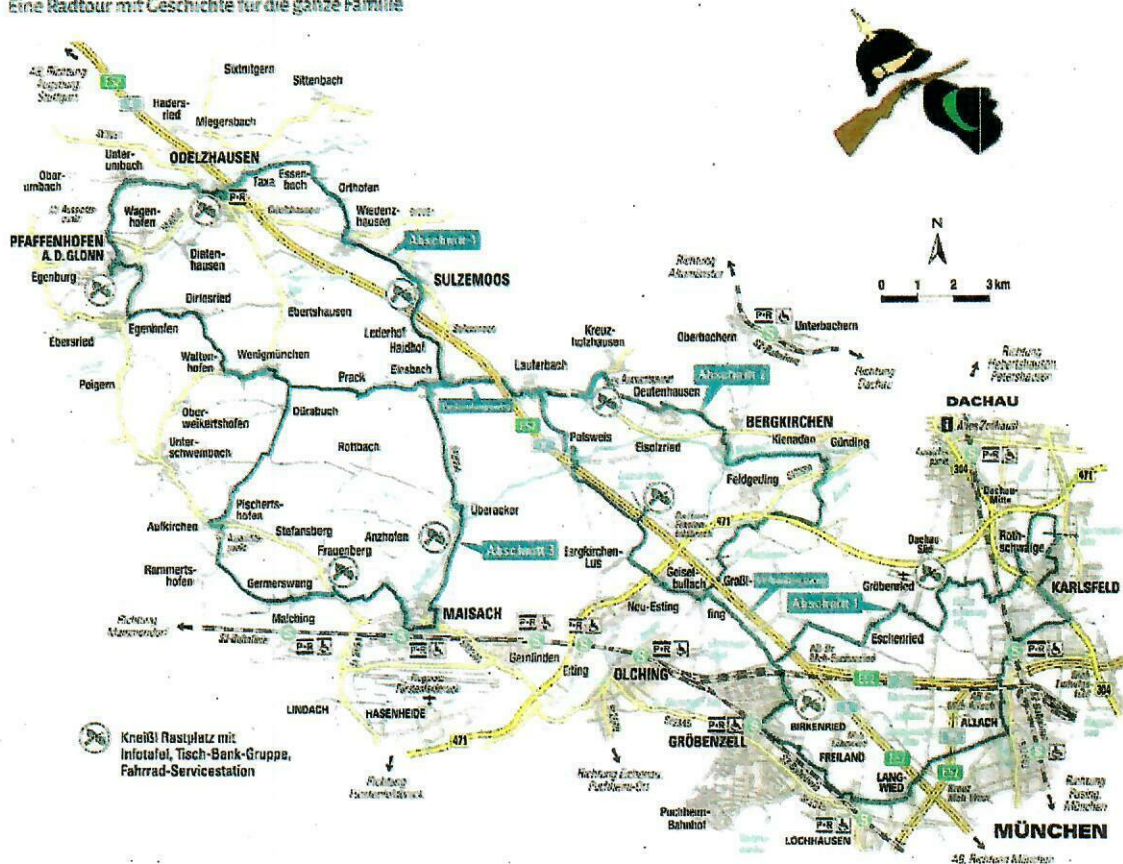
Das Land der Bayern hat schon etliche Volkshelden hervorgebracht. Die meisten sind jedoch längst in Vergessenheit geraten. Dauerhaft verehrt werden lediglich einige Könige, Gelehrte, Bauernführer und Fußballer – und kurioserweise auch zwei Räuber: Der eine war der Wilderer und Anführer einer Räuberbande Mattäus Klostermayr, bekannt als der „Bayerische Hiasl“, der andere war Mathias Kneißl, der berühmt-berüchtigte Räuber Kneißl.

Obwohl dessen Leben vor mehr als 120 Jahren auf dem Schafott endete, steht der „Schachenmüller Hias“, wie der Räuber Kneißl zu Lebzeiten genannt wurde, noch heute in hohem Ansehen. Seine Verklärung begann bereits kurz nach seiner Hinrichtung. So soll der Kneißl auf dem Weg zur Guillotine trotzig gemurmelt haben: „De Woch fangt ja scho guat o“. Dass dieses Zitat gar nicht von Kneißl stammen konnte, sein Todesurteil wurde ja an einem Freitag vollzogen, tat seiner zeitweise geradezu überbordenden Verehrung keinen Abbruch. Vor dem Hintergrund populärer Erzählungen über den Bayerischen Hiasl wandelte sich auch das Bild

des gegen die Obrigkeit aufbegehrenden Rebellen Kneißl recht bald zu einem Mythos. Die kleinen Leute betrachteten ihn schon zu Lebzeiten als eine Art bayerischen Robin Hood, der sich gegen Willkür, Not und Unterdrückung wehrte. Zwar wurde Kneißl als Einbrecher und Polizistenmörder verurteilt, aber weite Teile des Volkes sahen ihn im Laufe der Zeit anders und begegnetem ihm mit Respekt. In der Wochenzeitung „Die Zeit“ wurde er gar einmal als „Bayerns beliebtester Mörder“ bezeichnet. Darüber hinaus künden zahlreiche Legenden, Lieder und Sprichwörter von seiner buchstäblich mystischen Verklärung. Autoren, Cineasten und Regisseure befassten sich mit dem Leben des Räubers Kneißl. Auch in der Werbung und im Tourismusgeschäft stand und steht der Kneißl noch immer hoch im Kurs, besonders in der Region zwischen München und Augsburg, wo sich der Kneißl zeitlebens herumgetrieben hat. Nicht nur Wanderwege, auch Wirtshäuser und Biersorten wurden nach Kneißl benannt. So wird in der Brauerei Maisach ein schmackhaftes „Räuber Kneißl Dunkles“ gebraut. Und für Gäste des Maisacher Bräustüberls gibt es im Keller ein Räuber Kneißl Museum, in dem mittels zahlreicher Exponate das Leben des legendären Volkshelden aufgezeigt wird. Im Jahr 2020, am Anfang der Corona-Pandemie, hat die WestAllianz München, ein Zusammenschluss von sieben Kommunen entlang der A 8 München – Augsburg, den „Räuber Kneißl Radweg“ konzipiert. Die Gesamtstrecke im Nordosten von München führt über ca. 110 Kilometer durch jene Regionen, in denen der Ganove und spätere Volksheld Mathias Kneißl zu Hause und unterwegs gewesen ist. Dieser Radweg kann auch in vier abwechslungsreichen Rundkursen bewältigt werden. Wir wollen ihn in zwei Tagen abradeln.

Räuber Kneißl Radweg

Eine Radtour mit Geschichte für die ganze Familie



„Dem Räuber auf der Spur“ so war ein Bericht im Holzkirchner Merkur über den „Räuber Kneißl Radweg“ überschrieben. Was wir da lasen, machte uns neugierig. Und so beschlossen wir, diesen, quasi vor der Haustüre Münchens liegenden und überschaubar langen Radweg

kennenzulernen und zu befahren. Dabei wollten wir auch Näheres und Hintergründiges über das abenteuerliche, aber kurze Leben des legendären Räubers Mathias Kneißl erfahren.

Wir wollen uns mit dem Rad auf „Gangsterjagd“ begeben, also dem Routenschild – einer Pickelhaube, einem Gewehr und einem Sepplhut in Jägergrün auf weißer Fläche – folgen. Dazu verknüpfen wir die vier separaten Abschnitte des Räuber-Kneißl-Radweges zu einer Rundtour. An neun Kneißl-Rastplätzen befinden sich Infotafeln, die das Leben des Mathias Kneißl anschaulich, aber auch kritisch erklären. Ich werde mich mit meinen Informationen über das Leben des Kneißl jedoch nicht an die Abfolge dieser Tafeln halten, sondern dessen Leben als Zeitreise von 1875 bis 1902 skizzieren und diese Infos in den Tourenbericht einstreuen.

1. Tag: Gröbenzell – Karlsfeld – Bergkirchen – Sulzemoos – Odelzhausen: 61,2 km

Wir fahren mit der S 3 von Holzkirchen nach Gröbenzell, unserem Startpunkt. Um 8:45 Uhr schwingen wir uns am Bahnhof Gröbenzell in die Sättel und brechen auf. Zunächst geht es etliche Haken schlagend entlang der S-Bahn nach Lochhausen. Danach überqueren wir zweimal eine Autobahn, erst die A 8 und wenig später die A 99, bevor wir nach Allach kommen. Dort fahren wir um die Kirche St. Peter und Paul herum, unterqueren schon bald eine S-Bahn-Strecke und überqueren unmittelbar danach die A 99 ein zweites Mal, ehe wir Karlsfeld erreichen. Karlsfeld, benannt nach den Kindern des Kurfürsten und späteren Königs Max I. Joseph, liegt inmitten des Dachauer Moores. Im Zuge der Moor- und Ödlandkultivierung entstanden 1802 an der Straße von München nach Dachau etliche Siedlungen, so auch Karlsfeld.

Das Leben zu Kneißls Zeit

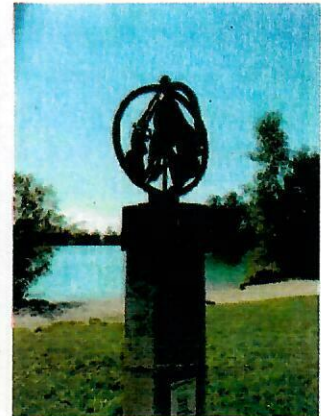
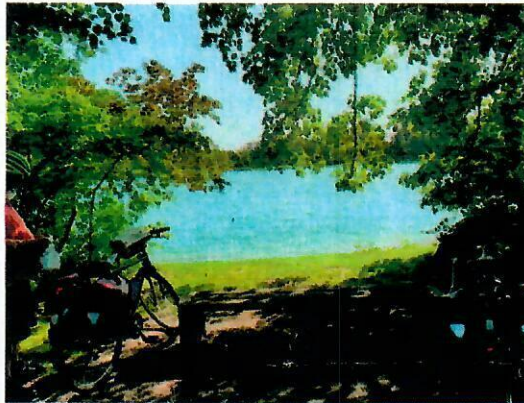
Mathias Kneißl wird in eine Zeit politischer, wirtschaftlicher und sozialer Umbrüche hineingeboren: Bayern hat 1871 im Deutschen Kaiserreich Teile seiner Souveränität verloren. Eine bessere Ernährungssituation und Neuerungen in der Medizin lassen im 19. Jahrhundert die Bevölkerung rasch anwachsen. Bauernbefreiung und Aufheben des Zunftzwangs ermöglichen den Menschen eine freiere Wahl des Arbeitsplatzes. Viele wanderten in die Städte ab, wo immer mehr Industriebetriebe Arbeitsmöglichkeiten bieten. Das Entstehen des Industrieproletariats mit wenig Rechten und das Leben in elenden Verhältnissen lassen die Soziale Frage aufkeimen.

Auch in Orten wie Dachau geht die Industrialisierung mit Problemen einher. Zwar ist der Verdienst in den Fabriken höher als in der Landwirtschaft, dennoch reicht er für den Lebensunterhalt oft kaum aus. Wohnraum ist knapp, oft teilen sich mehrere Personen eine Einzimmerwohnung. Mit Bismarcks Sozialgesetzgebung werden Arbeitnehmer ab 1883 gegen Krankheit und Unfälle sowie für das Alter abgesichert. Das bedroht die Existenz kleinerer Bauern, da auch sie ihre Dienstboten versichern müssen. Nach Aufhebung der Schutzzölle verschärft der Import von Billiggetreide das Problem. Der Unmut der Bauern führt u.a. zur Gründung des Bauernverbands.

Die bedrückenden Lebensverhältnisse vieler stehen im Gegensatz zu dem nostalgisch verklärten Bild der Prinzregentenzeit als der „guten alten Zeit“. Politisch wenig interessiert, tut sich Prinzregent Luitpold vor allem als Förderer der Künste hervor. Die Regierungsgeschäfte erledigen seine Minister mit ihren Beamten. Diese sind bei den unzufriedenen Bevölkerungsschichten als Vertreter der „Obrigkeit“ entsprechend unbeliebt. So auch die Gendarmen, deren Posten engmaschig über das Land verteilt sind. Gegen diese stets präsenten „Grünröcke“ gibt es eine weit verbreitete Abneigung, sodass die Bevölkerung nur selten mit ihnen kooperiert.

Zu Mathias Kneißls Zeiten lebte die Mehrheit der Bevölkerung überwiegend von Getreide- und Kartoffelgerichten, Kraut und Rüben, angereichert mit Milchprodukten, Obst oder anderen Gartengemüsen. Fleisch gab es nur wenig, selten ergänzt mit Fisch oder Wild. Die Bevölkerung war mehrheitlich jedoch von der Jagd ausgeschlossen. Die Wilderei bedeutete für sie oft ein Aufbegehren gegen die Reichen und die Obrigkeit. Für andere war die Jagd Leidenschaft oder Statussymbol. Wieder andere wilderten aus Not oder um ihre bestellten Felder vor dem Wild zu schützen. Wilderer wurden schnell verklärt. Man erzählte sich Geschichten von ihnen und dichtete Lieder, die sie unkritisch darstellen. Einer von ihnen war Matthäus Klostermayr, der „Bayerische Hias“. Für ihn war die Jagd ein Recht, das allen zustand. Er kam den vom Wildüberschuss geplagten Bauern oft zu Hilfe. Mathias Kneißl sah in ihm ein Vorbild.

Wir durchqueren Karlsfeld und kommen zum ersten landschaftlichen Höhepunkt unserer Tour, der Umrundung des Karlsfelder Sees. Als wir am Ostufer entlang radeln, sehen wir am gegenüberliegenden Ufer eine größere Menschenansammlung und ein paar Polizeiautos. Ob



es sich dort um einen Sammelort von Demonstranten gegen die Internationale Automobilausstellung in München handelt, wissen wir nicht, haben es auch nicht mehr erfahren. Als wir ein paar Kilometer später das Westufer des Karlsfelder Sees passieren, ist von Menschen und Polizisten nichts mehr zu sehen. Wir verlassen den See und kommen wenig später zum Waldschwaigsee, den wir links liegen lassen. Der Weg schlägt mehrere Haken, dann geht es ein weiteres Mal über die A 8 und an der entlang über freies Feld. Wir fühlen uns wie der Räuber Kneißl auf der Flucht.

Geburt und Kindheitsjahre in Unterweikertshofen

Am 12. Mai 1875 erblickt Mathias Kneißl in Unterweikertshofen das Licht der Welt. Er ist das älteste von fünf Geschwistern. Sein Vater Mathias verdient sein Geld als Müller und



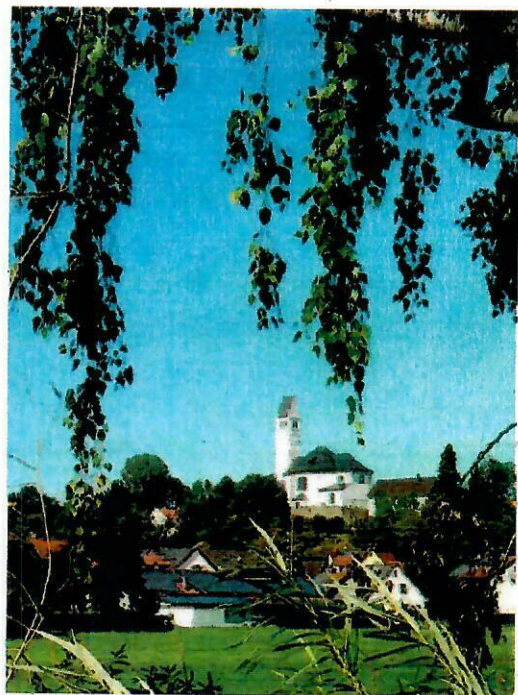
Schreinergehilfe. Er stammt aus einer angesehenen Bauernfamilie nahe Hilgertshausen. Alois Pascolini, der Großvater von Mutter Therese war aus Italien nach Unterweikertshofen gekommen und hatte dort einen Kramerladen eröffnet. Thereses Bruder Johann Pascolini gilt als berühmter Räuber, landet im Gefängnis, flieht und stirbt im Weiler Hohenried bei einem weiteren Einbruchversuch. Er

bringt damit auch die Kneißlfamilie in Verruf. Später werden immer wieder Parallelen zu seinem Neffen Mathias Kneißl gezogen. Nach ihrer Hochzeit übernehmen Mathias und Therese Kneißl das Wirtshaus der Pascolinis. Obwohl die Therese durch die Heirat zur Frau Kneißl geworden ist, bleibt sie im Dorf die „Paschkalini-Res“. Mathias ist das erste eheliche Kind aus dieser Verbindung, das überlebt.

Therese Kneiβl ist eine lebensfrohe Frau. Man sagt ihr nach, sie nehme lieber das Jagdgewehr in die Hand als den Kochlöffel. Sie ist eine leidenschaftliche Schützin. Sie steckt ihren Mann mit ihrer Jagdleidenschaft an. Schon früh bringt sie Mathias und dem jüngeren Bruder Alois das Schießen bei. Vermutlich ist die Wilderei für die Kneiβls auch eine Art Auflehnung gegen die verhasste Obrigkeit. Zudem kommt durch den Handel mit Wildbret zusätzlich Geld in die knappe Familienkasse. Und so wird der „Pascolini-Wirt“ schnell zum Umschlagplatz für illegal geschossenes Wild. Die Unterweikertshofener sind allerdings nur selten Gäste in Kneiβls Gasthaus, das im Laufe der Jahre immer mehr zweifelhafte, teilweise sogar recht zwielichtige Gestalten anlockt. Das Wirtshaus entwickelt sich bald zur Einkehr für Wilderer und Hehler. Der einzige regelmäßige Gast aus dem Dorf ist schließlich der örtliche Gendarm.

Bei Geiselbullach verfahren wir uns. An einer Gabelung biegen wir nach links ab anstatt nach rechts. So kommen wir auf der „inoffiziellen“ Route über Feldgeding nach Günding, wo wir wieder auf den offiziellen Räuber-Kneiβl-Radweg stoßen. Dass wir durch fruchtbares Ackerland radeln, verraten uns die vielen Schilder, wo frisch geerntete Kartoffeln angeboten werden. Kurz nach Günding erreichen wir das Flüsschen Maisach, an dem wir ein Stück entlang fahren. Hier scheint sich offensichtlich auch ein Biber aufzuhalten, denn wir sehen einige angenagte Baumstämme. Querliegende Bäume sind wohl eher von Sturmwinden der letzten Wochen entwurzelt worden.

Nachdem uns die Sonne seit dem Start sehr verwöhnt, kommt uns das Gasthaus Groß mitten in Bergkirchen sehr gelegen, gerade recht für eine zünftige Einkehr. Im schattigen Biergarten nehmen wir Platz und stärken uns mit Wurstsalat und Apfelstrudel, begleitet von einem kühlen Weißbier. Gut gestärkt geht es danach durch



den Ort, an der Kirche St. Johann Baptist vorbei, ein paar Kilometer bergan, bis wir den Aussichtspunkt bei Kreuzholzhausen erreichen. Wunderschöne Ausblicke, im Süden bis zur Alpenkette, sind der Lohn für die Mühen der letzten Kilometer.

Kindheit und Jugend des Mathias Kneiβl

1886 verkaufen die Kneiβls ihr Wirtshaus und erwerben die Schachenmühle bei Sulzemoos. In der abgelegenen Mühle wachsen die Kneiβl-Kinder recht wild auf. Lehrer und Pfarrer urteilen hart über sie. So notiert der Lehrer von Mathias bereits 1883 im Klassenbuch über den 8-Jährigen: „Versteht jetzt schon die Harmonika besser zu handhaben als das Lesebuch und spielt zur Belustigung und zum Vergnügen der Großen auf. Das kann doch gewiss keine gute Erziehung genannt werden.“ Der Lehrer kennt die Erziehungssituation im Hause Kneiβl recht gut. Einerseits verhätschelt die Mutter die beiden Buben (also Mathias und Alois) mit geradezu einer Affenliebe, andererseits greift sie brutal zu, wenn nicht alles nach ihrem Kopf geht. So weist der Lehrer in einem weiteren Eintrag der Mutter eindeutig eine Mitschuld am Verhalten des Mathias zu: „Ein äußerst unwilliger und unfolgsamer Knabe. Zu diesen schönen Eigenschaften seine Mutter aber die Stange hält. Sehr gut wäre es, wenn der Knabe in eine Besserungsanstalt verbracht würde, vielleicht gelänge es noch ihn zu retten (eine Zuchthauspflanze).“ Auch der Sulzemooser Pfarrer nennt die beiden Knaben abfällig „Pascolinis“. Alois

bezeichnet er als „halb blödsinnig“. Die beiden Kneißl-Buben sind offenbar ein stetes rger-
nis für den Sulzemooser Lehrer. Doch hält er über den zwölfjährigen Mathias fest: „Fhigkei-
ten sind ihm nicht abzusprechen, seine Faulheit ist jedoch grenzenlos, infolge Nachlässigkeit
und grenzenloser Unaufmerksamkeit leistet er fast gar nichts. Strafen und Ermahnungen sind
ganz nutzlos. Er hat keinen Sinn für die Schule.“ Für den geistig zurückgebliebenen und klein-
wüchsigen Alois ist der Umgang mit der Waffe das einzige Erfolgserlebnis. Kein Wunder also,
dass Alois Kneißl bereits ein berchtigter Wilderer ist, als ihm das Gewehr noch weit über den
Kopf ragt. Den Dorfbewohnern ist das einsam gelegene Anwesen am Steindlbach nicht ge-
heuer. Angeblich dient die Schachenmühle seit jeher als Unterschlupf „arbeits- und licht-
scheuen Gesindels“, wo ungeniert mit Gestohlenem und Gewildertem gehandelt wird. In der
Sulzemooser Schule fallen beide Kneißl-Buben vor allem durch Schuleschwnzen auf. So muss
Mathias, mit 16 Jahren nun strafmündig, 1891 eine dreitägige Haft absitzen. Er hat die Sonn-
tagsschule geschwänzt, – nach der siebenjährigen Volksschule müssen die Kinder damals
noch die dreijährige Sonntagsschule besuchen – und wird stattdessen beim Tanzen erwischt.

Vom Aussichtspunkt geht es weiter über Lauterbach, danach unter der Autobahn A 8 durch



nach Einsbach, wo wir in der
Ortsmitte nordwärts abbiegen
und weiter Richtung Sulzemoos
fahren. Dort radeln wir zunächst
am Freistaat Caravaning &
More, einem der gröſsten Cara-
vaning Handelszentren in Euro-
pa, vorbei. Auf diesem Gelände
stehen mehr als 1000 Kasten-
und Wohnwagen sowie Wohn-
mobile unterschiedlicher Mar-
ken bereit und warten auf Ku-
fer oder Mieter. Wir durchque-
ren Sulzemoos mit dem Kirch-
lein St. Johannes Baptist und

kommen wenig später nach Wiedenzhausen. Von dort sind es nur noch wenige Kilometer bis
Odelzhausen, unserem heutigen Tagesziel, wo wir gegen 15:45 Uhr eintreffen. Wir quartie-
ren uns im Hotel Schlossgut ein. Von der Dame an der Rezeption erfahren wir, dass am 26.
August ein starkes Hagelunwetter über Odelzhausen hereingebrochen ist. Die Folgen – zer-
borstene Fensterscheiben, fast gänzlich entlaubte und viele umgestürzte Bäume – sind noch
an etlichen Stellen zu sehen. Abends verwöhnen wir unsere Gaumen mit Eisgriesschnitten
und roten Linsen, einem Rehrücken mit grüner Pfeffersauce, Spätzle und Preiselbeeren.

Der Weg in die Gewaltkriminalität (1892 - 1893)

Die Gendarmerie beobachtet die Kneißls genau. Denn auch die Schachenmühle gilt als Um-
schlagplatz für Diebesgut und Wildererware. Im Sommer 1892 wird die prächtige Wallfahrts-
kirche Herrgottsruh geplündert. Dort war es relativ einfach, gut verkäufliche silberne sakrale
Gegenstände zu stehlen. Der Verdacht richtet sich bald gegen den alten Kneißl. Dieser lässt
sich nach dem Raub nirgends mehr blicken, ist tagsüber stets spurlos verschwunden und
schleicht, von den Gendarmen beäugt, nur nachts gelegentlich heim in die Schachenmühle.
Mutter Therese wird tatsächlich ein paar Tage später erwischt, als sie in München Beute-
stcke aus Herrgottsruh veräußert. Als die Gendarmen den alten Kneißl festnehmen wollen,

flieht dieser. Dabei verletzt er sich schwer. Er wird festgenommen und nach Dachau gebracht, wo er auf der Treppe des Gefängnisses zusammensackt und stirbt.

„Derschlag'n ham's 'n, de Greafrack!“ tobt Therese Kneißl vor den Leuten der Umgebung.

Ihr erneuter Versuch, einen Teil der Beute von Herrgottsruh zu Geld zu machen, endet mit ihrer Verhaftung in München. Sie wird wegen Hehlerei zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die fünf minderjährigen Kneißl-Kinder bleiben sich selbst überlassen. Niemand kümmert sich um sie. Der fünfzehnjährige Alois macht mit seinem Bruder Mathias und zwei älteren Komplizen die Gegend unsicher. Sie willern, stehlen Obst, Hühner, ein Schaf aber auch Geld. Als zwei Gendarmen die beiden Kneißlbrüder und die anderen in



der Schachenmühle verhaften wollen, kommt es zu einem Schusswechsel. Dem einen Gendarmen zerschmettert Alois Kneißl das Handgelenk, den zweiten schießt er kaltblütig nieder. Auch Mathias wird in den Schusswechsel mit hineingezogen. Ab jetzt kümmert sich jemand um die Kneißl-Buben: die Justiz. Alois wird festgenommen, zwei Wochen später auch Mathias. Vom Landgericht München II wird Alois wegen versuchten Mordes, schwerer Körperverletzung, Raub, schwerem Diebstahl, Jagdvergehen und Übertretung des verbotenen Waffentragens zu 15 Jahren Haft verurteilt. Die Frage, wer von den beiden Kneißl-Brüdern vor den Geschworen den bekannten Satz „Einsperren lass i mi nimmer, ehnder schiaß i alle nieder!“ gesagt hat, bleibt unbeantwortet. Obwohl Alois vor Gericht aussagt, dass Mathias nicht geschossen hat, wird dieser wegen versuchten Totschlags und anderer Vergehen (Diebstahl, Raub, Hehlerei und Wilderei) zu einer Gefängnisstrafe von fünf Jahren und neun Monaten verurteilt. Wütend nimmt der 18-Jährige das Urteil entgegen. Vergeblich reicht Therese Kneißl Gnadengesuche ein, um frühere Haftentlassungen ihrer Söhne zu erwirken. Für Alois Kneißl, der an Schwindsucht leidet, ist das abgelehnte Gnadengesuch tödlich. Er stirbt nicht einmal vier Monate später im Gefängnis Laufen. Mathias Kneißl macht im Zuchthaus Amberg eine Schreinerlehre. Ein Münchner Verwandter bietet ihm Arbeit an, aber er muss trotzdem seine Strafe bis zum letzten Tag absitzen. Zu Hause in Sulzemoos kümmert sich das Bezirksamt Dachau nun um die Schachenmühle. Der Bezirksamtmann lässt den Besitz der Familie Kneißl 1892 zwangsweise verkaufen. Die Gemeinde Sulzemoos lässt ihre Neuerwerbung anschließend bis auf die Grundmauern niederreißen.

2. Tag: Odelzhausen – Pfaffenhofen an der Glonn – Maisach – Gröbenzell: 61,4 km

Auch der zweite Tag unserer Radtour ist ein herrlicher Spätsommertag mit viel Sonne und etwas Wind. Aber er beginnt mit einer Überraschung.

Wir betreten den Frühstücksraum mit der Empfehlung der Servicefrau, nur an einem nicht eingedeckten Tisch Platz zu nehmen. So wie sie spricht, ist sie wohl aus dieser Gegend. Wir sind neben zwei weiteren Personen anfangs die einzigen Frühstückenden. Kaum haben wir Platz genommen, erscheint die Servicefrau und stellt ein großes Tablett auf unseren Tisch. Darauf befindet sich nicht nur das Gedeck, also Tassen und Teller, sondern auch Kaffeeekännchen, Brotkörbchen, Marmelade und Honig in kleinen, mit Deckel verschlossenen Gläsern, Müsli sowie eingelegte Erdbeeren und Joghurt in Gläsern. Dazu gibt es noch einen Teller mit diversen Wurst- und Käsescheiben. Auf Wunsch wird uns noch Rührei frisch zubereitet.

Gegen 8:30 Uhr brechen wir auf. Bereits im nächsten Örtchen Unterumbach folgt die zweite Überraschung. Ein Warnschild meldet, dass die Ortsdurchfahrt gesperrt ist. Mit Rädern kommen wir sicher durch, meinen wir und ignorieren dieses Schild. Doch wenige Meter später stoppt uns ein Graben, der die Straße quert, davor steht ein Bagger. Die Bauarbeiter signalisieren, dass es auch mit Rädern kein Durchkommen gibt. Als Ausweichroute verweisen sie auf ein Weglein nach dem nächsten Bauernhof. Wir folgen. Und tatsächlich geht es dort auch weiter. Nach einem kurzen Stück sind wir wieder auf dem Räuber-Kneißl-Radweg. Nach mehreren Auf und Abs in dieser hügeligen Gegend erreichen wir den Ort Pfaffenhofen an der Glonn. Im Mittelalter wurde die Gegend „Fürstentümer im Glonntal“ genannt. Am Rastplatz beim Sportgelände mit Naturlehr- und Barfußpfad sowie Klanghölzern holen wir uns den nächsten Räuber-Kneißl-Stempel. Wer nämlich alle neun nummerierten Stempel auf einer Stempelkarte vorweisen kann, erhält ein kleines Geschenk als Belohnung und Erinnerung.

Jahre des Wandels (1899)

Mit 23 Jahren wird Mathias Kneißl aus der Haft entlassen, auch er gesundheitlich angeschlagen. Er zieht zunächst zu seiner Mutter und den beiden Schwestern, die inzwischen in München leben. Als er wieder gesund ist, entzieht die Stadt dem Vorbestraften für zwei Jahre das Aufenthaltsrecht. Schließlich findet er in einer Schreinerei in Nussdorf Arbeit. Er will ins ferne Amerika auswandern und möchte das Geld für die Überfahrt verdienen. Aber so brav, ehrlich, ruhig, unauffällig und zuverlässig kann Mathias Kneißl gar nicht arbeiten, dass die Staatsanwaltschaft nicht ihr strenges Auge von ihm genommen hätte. Der Ortsgendarm von Nussdorf wird angewiesen, das Treiben des Kneißl, Neffe des noch berühmteren Pascoloni, genau zu beobachten. Und dieser Gendarm legt einen Übereifer an den Tag. Als die anderen Gesellen des Schreinermeisters Christoph von Mathias' Vergangenheit als Zuchthäusler erfahren, lassen sie diesen keine Minute mehr aus dem Auge, so dass der Schreinermeister ihn schon nach sieben Monaten entlassen muss. Misstrauen und Vorurteile gegen Mathias Kneißl machen sich breit. Sein schlechter Ruf eilt ihm nun voraus und er findet auch anderswo kaum noch Arbeit.

Dann lässt sich Kneißl 1900 von seinem Cousin Erhard Holzleitner zu einem Einbruch bei einem Hopfenbauern überreden. Als sie versuchen, die erbeuteten Pfandbriefe im Wert von 2.500 Mark in Oberschweinbach zu verkaufen, werden sie als Räuber enttarnt und sie müssen fliehen. Holzleitner wird gefasst und verrät Kneißl. Ab 11. November wird Kneißl steckbrieflich gesucht. 400 Mark Belohnung sind auf ihn ausgesetzt.



Mathias Kneißl versteckt sich tagelang in den Wäldern des Dachauer Landes. Wiederholt führt er die Gendarmen vor, die nach ihm suchen. Das bringt ihm die Sympathie der Landbevölkerung ein, die der Obrigkeit oft misstraut hat. Im lokalen Amperboten steht: „Der Verbrecher ist so schlau, in der Gegend, welche er zu seinem Aufenthalte ausersehen hat, und zwar die Orte Großberghofen, Erdweg, Weikertshofen, Waltershofen, Welshofen, Kleininzemoos und Umgebung, die er wie seine Hosentasche kennt, sich keinerlei Übergriffe an Person oder Eigentum zu Schulden kommen zu lassen. Es ist darum begreiflich, wenn der Bauer sagt: Was geht uns der Kneißl an? Er thut uns nichts. Hat er etwas verbrochen, so mögen ihn die hiezu

berufenen Beamten festnehmen. Ein Stück Brod und ein Nachtlager geben wir im Nothfalle auch einem Handwerksburschen. Warum sollen wir's dem Kneißl verweigern."

Auf dem folgenden Wegstück geht es an verhagelten Maisäckern vorbei Richtung Wenig-
münchen. Von dort geht es mal hoch, mal abwärts, über Aufkirchen nach Germerswang. Den
kurz danach angelegten Rastplatz bei Frauenberg finden wir, nachdem wir suchend ein paar
Mal etwas vor-, dann wieder zurückgeradelt sind, nur mit Hilfe eines einheimischen Radlers.

Der tragische Schusswechsel von Irchenbrunn (1900)

Am 30. November sucht Kneißl beim Flecklbauern in Irchenbrunn Unterschlupf. Dieser ist ein
alter Bekannter seines Vaters. Kneißl spricht den Flecklbauern an, weil er weiß, dass dieser
Gendarmen hasst. Kneißl gibt dem Flecklbauern Geld für Bier und Brotzeit. Der aber schickt
heimlich einen Knecht zur Gendarmerie nach Altomünster. Zwei Gendarmen eilen zum Fleckl-



bauern-Anwesen, wo sich Mat-
thias Kneißl nach dem Klopfen
in der Küche versteckt, deren
Tür angelehnt bleibt. Als der
herbeigeeilte Stationskom-
mandant ganz dicht vor Kneißl
steht, drückt dieser ab. Die Ku-
geln zerfetzen die Bein-Schlag-
ader des Gendarmen. Er ver-
blutet noch vor Ort. Der zwei-
te Gendarm wird vermutlich
von einem Querschläger im

Unterschenkel getroffen. Sein Bein muss amputiert werden. Auch er stirbt.

Nun wird intensiv nach Kneißl gesucht: Mobile Gendarmeriestationen werden gebildet und
verdeckte Ermittler eingesetzt. Streifen durchkämmen systematisch die Gegend. Die Beloh-
nung auf Kneißls Kopf wird auf 1 000 Mark erhöht, eine enorme Summe, wenn man bedenkt,
dass ein Arbeiter in der Dachauer Papierfabrik damals um die 320 Mark im Jahr verdient hat.
Doch Mathias Kneißl ist ein versierter Radfahrer. Er kennt die Gegend. Zahlreiche hilfswillige,
zumindest aber verschwiegene Spezln sind sein größter Vorteil gegenüber dem wachsenden
Aufgebot von Gendarmen. Schnell erweckt die Kneißl-Suche überregionales Interesse. Hohn
und Spott machen sich breit, weil die Fahndung trotz des enormen Aufwands ohne Erfolg
bleibt. Die Gendarmen beklagen sich über die mangelnde Unterstützung bei der Verbrecher-
jagd. „Kneißlerisch“ seien die Leute ge-
stimmt, heißt es in einem Telegramm.

Andere schweigen aus Angst vor Kneißls
Rachedrohungen. Der Prinzregent lässt sich
ab Dezember 1900 täglich über die neues-
ten Maßnahmen und Ereignisse der Kneißl-
Fahndung informieren.

Nach ein paar weiteren Kilometern errei-
chen wir zur Mittagszeit Maisach. Auf der
Terrasse der Brauereigaststätte nehmen wir
Platz und gönnen uns Wild- bzw. Schweins-

bratwürste mit Sauerkraut, dazu eine knusprige Breze. Ich trinke ein Räuber-Kneißl-Dunkles
und Eva ein alkoholfreies Weißbier. Als wir nach dem Zahlen die Bedienung, ein unfreundli-
ches Frauenzimmer in Lederhose, fragen, ob wir den Räuber-Kneißl-Keller, dieses Museum,



das sich in diesem Gasthofes befindet, besichtigen können, lässt uns dieses Frauenzimmer schnippisch wissen, dass sie der Mittagszeit das Licht im Keller nicht einschalten könne! Und zwei Flaschen Räuber-Kneiße-Bier könne sie uns auch erst nach der Mittagszeit aushändigen. Als ich kurz danach die Toilette im Keller aufsuche, sehe ich, dass die Tür zu diesem Museum offen steht. Ich betätige den Lichtschalter, doch weder mir noch diesem Museum geht ein Licht auf. Wir sind stinksauer ob der abweisenden und rotzigen Art dieser Bedienung. Zu Zeiten des Räubers Kneiße hätte sich eine Bedienung so etwas sicher nicht getraut, denke ich, und versuche meine Rachedgedanken in Zaum zu halten. Wir verlassen deshalb auf direktem Weg diese Stätte besonderer Gastunfreundlichkeit. Wir schwingen uns schnell wieder auf die Räder, lassen Maisach hinter uns und nähern uns Überacker, dem Dorf, in dem die Kabarettistin Martina Schwarzmann wohnt.

Zuagrict (Verhaftung) – hergricht (Notoperation) – higrict (Hinrichtung) (1901–1902)

Nach einem Vierteljahr erfolgreicher Flucht vor der Polizei gibt eine Cousine von Mathias Kneiße dem Münchner Sicherheitskommissar den entscheidenden Tipp. Mathias Kneiße halte sich in Geisenhofen nahe Maisach auf und zwar im Anwesen mit der Hausnummer 8. Etwa



150 Gendarmen und Schutzleute werden dort zusammengezogen. Am 5. März Punkt 9 Uhr werden von diesen 1.500 Schuss Munition auf das Haus abgefeuert und später das Wohnhaus gestürmt.

Kneiße hat keine Chance. Auf ihn, der unbewaffnet ist, werden 21 Schuss abgefeuert. Er wird, wie der Bayer zu sagen pflegt, „sauber zuagrict“.

Schwerstverletzt – Schüsse durch das linke Handgelenk, in den rechten Vorderarm, durch den rechten

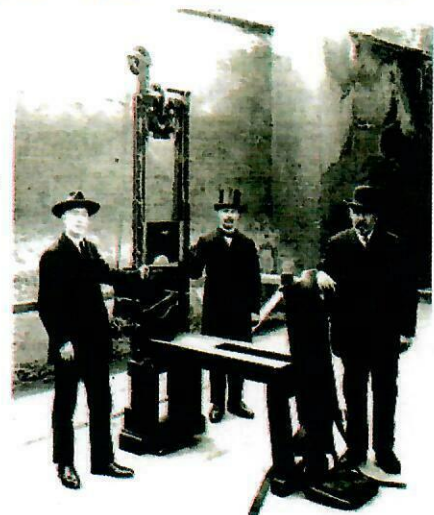
Oberarm und in die rechte Bauchhöhle – bricht er zusammen und wird auf kürzestem Weg nach München in die Chirurgische Klinik gebracht. Dort wird er vom Chefarzt, dem Leibarzt des Prinzregenten Luitpold, notoperiert. Es wird alle ärztliche Kunst aufgeboten, um Kneiße vor dem Tod zu bewahren, damit ihm umgehend der Prozess gemacht werden kann. Er wird gerettet, also wieder „hergrict“. In der Klinik bekommt Kneiße viel Post und Blumen von Sympathisanten. Etwa fünf Monate dauert es, bis er sich soweit erholt hat, dass er nach Augsburg überführt werden kann, wo der Prozess gegen ihn stattfindet. Um sicher zu gehen und jedes Aufsehen zu vermeiden, bestellen die Polizeibehörden ein Coupé 1. Klasse, worin Bayerns berühmtester Angeklagte mit seinen Bewachern nach Augsburg gebracht wird.

Am Donnerstag, 14. November 1901 beginnt der Prozess unter großem Publikumsandrang. Mathias Kneiße wird wegen zweifachen Mordes, wegen versuchten Totschlags und wegen Raubes angeklagt.

Äußerungen des Staatsanwalts wie „Kneiße muss aus der menschlichen Gesellschaft ausgemerzt werden“, beeinflussen die Geschworenen. Kneißes Beteuerungen, dass er die Gendarmen nicht töten wollte, glauben sie nicht. Bereits nach einer halben Stunde verurteilen sie ihn zum Tode. Blass, aber gefasst vernimmt Kneiße das Urteil.

Dieses ist von Anfang an umstritten, selbst der erfahrene, bedachtsame Richter hat massive Zweifel. Mehrere Gnadengesuche werden beim Prinzregenten eingereicht, doch dieser lehnt sie alle ab. Kneißes Mutter und andere Zuschauer sprechen von Justizmord.

Am selben Abend wird Mathias Kneiße im Gefängnis sei-



ne Henkersmahlzeit gereicht: Schweinsbraten mit Knödel und Bier. Er isst mit gutem Appetit, trinkt dabei und hinterher drei Maß Bier. Danach verlangt er nach Papier und Tinte und verfasst Abschiedsbriefe an seinen einstigen Lehrer in Sulzemoos, sowie an seine Mutter und seine Schwestern.

Kurz nach Mitternacht legte sich Mathias Kneißl auf sein Bett und fällt für wenige Stunden in einen tiefen, festen Schlaf.

Am Freitag, 21. Februar 1902 um 7:00 Uhr schlüpft Mathias Kneißl in das dünne graue Hemd, hockt sich auf den bereitgestellten Stuhl, beugt den Nacken und lässt sich hinten die Haare abschneiden. Ohne Sträuben tritt er zwischen die beiden Gehilfen des Scharfrichters und gelangt über den Gang in den Gefängnishof. Ohne erkennbare Gemütsregung ruhen seine Augen für einen kurzen Moment auf dem bereitgestellten Holzsaug. Mit einem raschen Blick sucht er auch das hochaufragende Gerüst, das schwarze Tücher verhüllen. Davor steht starr unter seinem Zylinder der Scharfrichter. Während sich Mathias Kneißl, an diesem Tag exakt 26 Jahre, neun Monate und neun Tage alt, von seinem Stuhl erhebt, treten die Gehilfen des Scharfrichters neben ihn, fassen ihn und verbinden ihm die Augen. Kneißl wird die kleine Treppe hinauf zur Guillotine geführt, auf das Spannbrett gelegt und sein Kopf fixiert. Genau in



diesem Augenblick saust das Fallbeil nach unten und der Kopf von Mathias Kneißl fällt in den undurchsichtigen Korb. Am Turm der nahen Kirche ertönt das Totenglöcklein. Der Volksmund kommentiert das Vorgehen der Behörden gegen Mathias Kneißl lapidar mit: „Zugricht, hergricht, higricht“. So endet das Leben von Bayern berühmtestem und populärstem Geset-

zesbrecher an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.

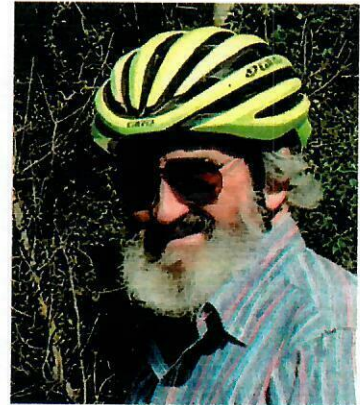
Kneißls Mutter Therese will ein ordentliches Begräbnis für ihren Sohn. Deshalb kauft sie seinen Leichnam für stolze 60 Mark von der Anatomie frei, wohin Hingerichtete gewöhnlich gebracht werden. Beigesetzt wird der Leichnam von Mathias Kneißl auf dem alten katholischen Friedhof in Augsburg, unweit der Hinrichtungsstätte.

Von Überacker radeln wir nach Einsbach, dann erneut unter der A 8 durch nach Lauterbach und weiter nach Palsweis. Was folgt ist ein lärmender Radritt an der nahen Autobahn entlang bis zum Eisolzrieder See. Danach geht es ein zweites Mal durch Geiselbullach und noch einmal ca. drei Kilometer an der lauten A 8 entlang. Zum Autolärm von der nahen Autobahn gibt es jetzt zusätzlich noch Lärm von oben, von Flugzeugen, die im Landeanflug zum Flughafen Erding sind. Ob dadurch etwas verwirrt oder nur unkonzentriert, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls verfahren wir uns noch einmal und landen am Olchinger See. Also zwei bis drei Kilometer zurück und schon geht's auf dem richtigen Weg nach Gröbenzell. Wir machen noch einen kurzen Stopp bei der Russenbrücke, einer bogenartigen Straßenbrücke, die 1916 von französischen Kriegsgefangenen errichtet wurde, und radeln dann weiter Richtung Bahnhof. Zuvor suchen wir noch die letzte Stempelbox. An einer Gabelung zweifeln wir, wo es weitergeht. Erstmal nach rechts, an einem Ruhebankerl mit ein paar freundlichen Ruhenden vorbei, doch die Zweifel, dass wir richtig fahren, nehmen schneller zu als

erwartet. Also nochmals zurück bis zu der letzten Gabelung. Die grinsenden Gesichter der Ruhebänkler ertragen wir heroisch. Bei der erwähnten Gabelung fahren wir jetzt geradeaus



weiter. Nach etlichen Metern entdecken wir endlich die gesuchte Stempelbox. Sie ist allerdings unvollständig. Der gesuchte Stempel, übrigens der letzte fehlende auf unserer Stempelkarte, fehlt. Verdammt nochmal. Ich drücke die Stempelkarte auf das Stempelkissen, um zumindest einen Farbdruck zu bekommen. Nicht nur ich bin ein wenig enttäuscht, auch die Schnur, an der der Stempel wohl mal befestigt war, hängt



freudlos herunter. Weiter geht es Richtung Bahnhof.

Aber wenn möglich, würden wir, bevor wir in die S-Bahn einsteigen, gerne noch etwas trinken. Also etwas anderes, als das „ermattete“ Wasser in unseren Trinkflaschen. Zum einen machten die warmen Temperaturen durstig, und zum anderen gilt es, die Frustrationen des Tages hinunterzuspülen. Mittags dieser abweisende „Bedienungsbolzen“ in Maisach, dann kurz vor Gröbenzell der „Verfahrer“, danach die etwas aufwendige Suche nach der letzten Stempelbox und zuletzt die Enttäuschung über die einsame Schnur, der ihr Stempel entrisen worden ist.

Zum Glück entdecken wir ganz in der Nähe des Bahnhofs das Café Valentin, das ein paar schattige Plätze im Garten bietet. Welch ein Glück für unsere durstigen Kehlen, denn dieses Café ist heute, wie uns der freundliche Chef berichtet, nach vier Wochen Betriebsferien erstmals wieder geöffnet. Nach zwei kühlen Weißbieren geht es zum Bahnhof und von dort mit der S 3 zurück nach Holzkirchen.

Auf der Rückfahrt lasse ich die zweitägige Radtour nochmals in Gedanken Revue passieren. Die Landschaft, das Dachauer Moos, war damals sicher eine karge und einsame Gegend mit vielen kleinen Orten, auch vielen einzeln stehenden Bauerngehöften. Dass die Bewohner damals nicht zu den Reichen gehörten, kann man sich gut vorstellen. Insofern ist es nachvollziehbar, dass man schufteten musste, um über die Runden zu kommen. Dass sich manche dabei illegaler Mittel bedienten, ist sicher nicht von der Hand zu weisen. Andererseits hatte Mathias Kneißl Glück, dass es damals noch keine Wärmebildkameras gegeben hat, denn sonst wäre er sicherlich früher gefasst und verurteilt worden. Sein Leben wäre wohl noch kürzer gewesen.

Alles in allem war es eine schöne, auch gemütliche Tour, die uns viel Spaß gemacht hat. Gegen 18:15 Uhr erreichen wir müde, aber glücklich wieder Holzkirchen, wo uns auf dem Weg vom Bahnhof in die Eschenstraße ein laues Lüftchen und viel Ruhe begleiten.

Text und Fotos: Helmut und Eva Schneider